



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

König Ferdinand von Bulgarien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

erfüllen; das Wiener Kabinett dagegen setzte seine Hoffnung mehr auf Bulgarien, sah in ihm den Bundesgenossen der Zukunft und gab sich Mühe, zwischen dieser slawischen Volke und Rußland den Keil zu treiben. Graf Berchtold rechnete damit, daß Serbien immer von Begierde nach den südslawischen Provinzen der Monarchie getrieben sein werde, weshalb es durch Bulgarien im Schach zu halten wäre. Für die Ansicht sowohl der deutschen wie der österreichischen Regierung sprachen gewichtige Gründe; nicht der Mangel an Einsicht hier oder dort war das Übel, sondern die Hartnäckigkeit, mit der jeder der zwei Bundesgenossen den Karren in eine andere Richtung zog. Er blieb auch wirklich im Sumpfe stecken.

*

König Ferdinand von Bulgarien

Alles hing davon ab, ob Graf Berchtold der bulgarischen Regierung Vernunft beibringen und sie überzeugen konnte, daß sie Rumäniens Ansprüche befriedigen mußte, um nicht vom Norden her ebenso angefallen zu werden wie im Westen von den Serben, im Süden von Griechen und Türken. Geling dies, so war eine Osterreich-Ungarn befriedigende Ordnung auf der Balkanhalbinsel herzustellen; dann bildete der rumänisch-bulgarische Block die Brücke nach Konstantinopel und Vorderasien, Serbien war zu bescheidenem Auftreten genötigt und der Balkanschrecken beschworen. Dieses Verfahren nun stimmte nicht zu dem von Jagow ausgeflügelten Systeme, so daß Osterreich-Ungarn bei ihm keine Unterstützung fand; aber die eigentliche Ursache des Scheiterns des Planes lag in der hartnäckigen Unbelehrbarkeit der Bulgaren, die sich nach allen Seiten ausdehnen, nirgends nachgeben wollten. Dieses Bauernvolk hielt zähe daran fest, keine von seinen Söhnen bewohnte Scholle Landes den Fremden dahinzugeben, und in dem von Rumänien beanspruchten Gebiete saßen Bulgaren.

Wenn wenigstens König Ferdinand sich zu einer höheren Auffassung aufgeschwungen hätte! Er war aber durch die großen Erfolge der zwei ersten Balkankriege berauscht, durch den nahezu wunderbaren Umschwung seines Schicksals aus dem Gleichgewicht gebracht. Wie war er zu Beginn seiner Regierung von Gefahren umringt gewesen! Diesen schweren Anfang überstand er nur mühsam und mit Hilfe des Wiener Kabinetts; später suchte er seine Stütze an Rußland, das er durch den Übertritt seines erstgeborenen Sohnes zur orthodoxen Kirche versöhnte. Was Ferdinand errang, verdankte er dem gewandten Schaukel-
spiele zwischen Petersburg und Wien. Auch Hinterlist nahm er zu Hilfe, so als er nach dem Abschlusse des auch gegen Osterreich-Ungarn gerichteten Balkanbundes nach Wien reiste, um den Kaiser und seine Minister in Sicherheit zu wiegen.

Als er Adrianopel erobert hatte und Konstantinopel bedrohte, überflog sein Ehrgeiz die Schranken der Klugheit. Stambul war das seiner Seele vorschwebende Trugbild. Man erzählt, der König habe in seinem Ringe die Gemme der byzantinischen Kaiser getragen, als wäre er zum Nachfolger Justinians des Großen und der Komnenen bestimmt. Bei solch hochfliegenden Hoffnungen wies er es auch von sich, den Rumänen größere Stücke bulgarischen Bodens abzutreten, obwohl er für gewöhnlich ein kluger, die Wirklichkeiten bedächtig abwägender Politiker war. Aber derartige Widersprüche lagen eben in seinem Inneren dicht nebeneinander; einmal überfiel ihn Niedergeschlagenheit, dann schwellte ihn Siegesgefühl. Seine Umgebung klagte darüber, daß er bei guter Stimmung jemanden zart behandeln konnte, um ihn dann durch Kälte und Härte zu verletzen. In dem nervösen Wechsel seiner Stimmungen, in seinen despotischen Launen lag etwas Krankhaftes. Ebenso schwer ist es, die ihn leitenden religiösen und politischen Beweggründe zu entwirren, denn er war ein die Bräuche seiner Kirche ängstlich ausübender Katholik, litt schwer unter dem Kirchenbanne, den der Papst nach der orthodoxen Taufe seines Sohnes über ihn verhängte, ließ sich aber dadurch nicht in seinem politischen Verhalten bestimmen; daneben aber hing er an manchem ganz unkirchlichen Aberglauben. Er stand

im Mittelpunkte sämtlicher Angelegenheiten seines Landes, die alle durch seine Hand gingen. Seine Kenntnisse waren ausgebreitet, seine Intelligenz befähigte ihn zum Verständnisse aller inner- und außenpolitischen Beziehungen; aber ein großer Herrscher war er nicht, da sich bei ihm das Berechnen und das Handeln oft in kleinliche Ränke verlor.

Auch in der großen Verwicklung von 1913 glaubte er lange mit kleinen Rünsten das Auslangen finden zu können. Er hielt das Wiener Kabinett mit schönen Worten hin und gleichzeitig versicherten seine Minister in Petersburg, daß Bulgarien den Zaren als seinen Retter, als Schiedsrichter in dem Streite mit Serbien verehere. Aber in Rußland mißtraute man ihm ebenso wie am Berliner Hofe und hatte zwischen Bulgarien und Serbien bereits die Wahl getroffen. Schon während seines Triumphes über die Türkei war die russische Regierung wegen seiner Absichten auf Konstantinopel unruhig geworden. Außerlich zwar wurden die zwei Slawenvölker des Balkans mit liebevoller Unparteilichkeit behandelt, denn die Welt sollte glauben, daß der Zar über beide wie als Vasallen verfügte. Die Petersburger Regierung war aber innerlich entschlossen, Bulgarien die Flügel zu beschneiden. Schon waren die Anstalten getroffen, um gegen das überstarke und undankbare Volk nicht bloß die Serben, sondern auch die blutsfremden Rumänen und Griechen zum Kampfe aufzubieten.

